Traumstadt

Autor(en): **Fischli, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme**

Band (Jahr): **12 (1955)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-783205

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

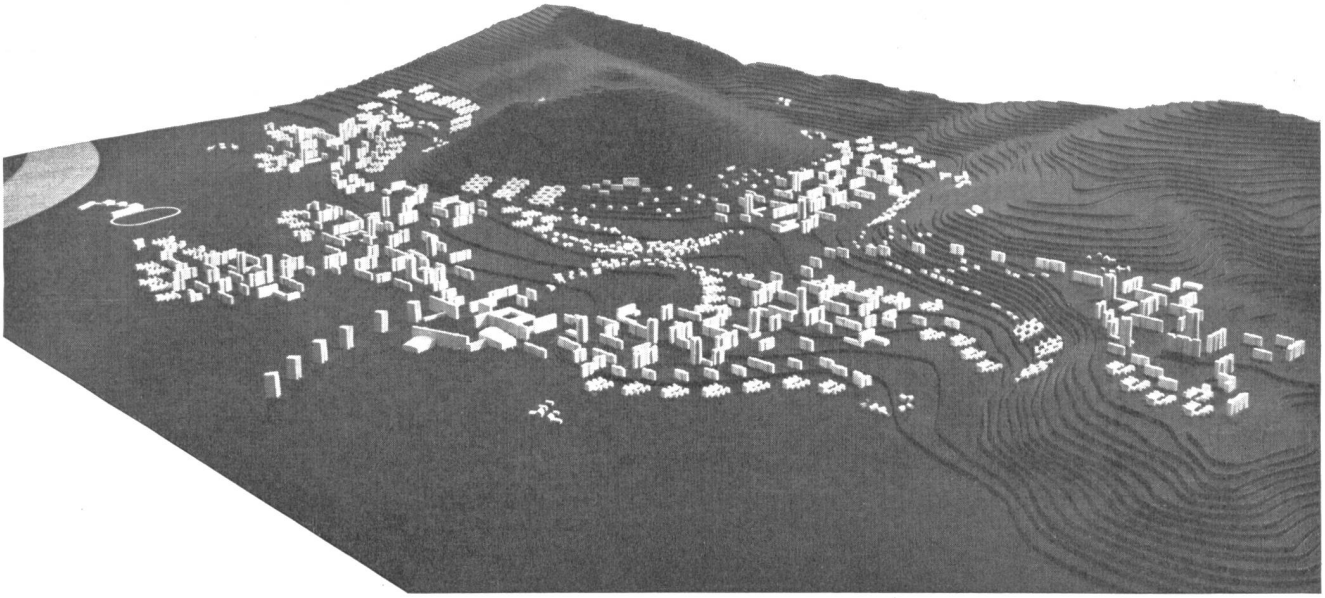
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Traumstadt

Hans Fischli, dipl. Arch., Zürich



Die Redaktion des «Bauens und Wohnens» hatte mich beauftragt, eine Wanderausstellung über den Siedlungsbau zu besprechen. Nicht alles in dieser Ausstellung Gezeigte war lobenswert. Um nicht den Besserwissenden zu spielen, verzichteten wir auf Tadel und Lob und versuchten, in einer Sondernummer den vielen offenen Fragen in einer grundsätzlichen Arbeit näherzukommen. Es hat wenig Sinn, festzustellen, dies oder jenes stimmt nicht, das und dies ist nicht schön. Wir haben zu untersuchen, warum es nicht schön ist und zu prüfen, wie wir es besser oder sogar gut machen könnten.

Unsere jungen Quartiere sind nicht schön, weil keine Idee vorhanden ist, und sie sich zusammensetzen aus Häusern, die nicht gut sind. Weil wir nur latente Bedürfnisse befriedigen und damit die Verantwortung zur Wahrung der tiefen Zusammenhänge missachten.

Unsere mühsam errungenen Gesetze und Vorschriften sind keine Garantien, weil sie darnach trachten, Uebelstände zu korrigieren. *Ueberall fehlt es an grundsätzlichem Ueberlegen, an der weise geführten Untersuchung und am logischen und konsequenten Aufbau,* fussend auf dem, was wir als richtig erkannt haben.

Nachdem das Heft 1950 erschienen war, reagierte die Presse nicht schlecht. Da und dort las man in der Rezension, vieles Interessante sei in dieser Publikation enthalten und man versprach, darauf zurückzukommen. Das Heft wurde ausverkauft, aber niemand kam darauf zurück.

Aus eigenem Antrieb modellierten wir in unseren Mussestunden die Situation. Wenn wir es zeigten, fanden die Kollegen dies eine überhebliche Tat. Das Modell blieb das Zierstück in unserem Büro. Wenn sich Laien nach dem Zweck dieses eigenartigen Bildes erkundigten, nannte ich es: unsere Traumstadt. Wenn sie mehr wissen wollten, erklärten wir, es sei ein Versuch, aus der Misere einer Hochkonjunktur zu einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung zu kommen.

Viele waren mit dieser Auskunft zufrieden, ab und zu — meistens waren es junge Leute, die Zeit fanden, meinen weiteren Erläuterungen zuzuhören — kam es vor, dass sich einer entrüstete, dass auch dieses Modell mit Staub bedeckt werde und mir den ernsthaften Vorwurf nicht ersparen konnte, warum wir nichts für die Verwirklichung unternehmen würden. Ob dies nun eine selbständige Stadt werden könnte, ob sie einer bestehenden Stadt als Teil zugegliedert werde, spielt gar keine Rolle. Ob der ganze Vorschlag realisiert werde, oder nur ein Teil davon, ist auch nicht wichtig, aber dass etwas geschehe, tut not.

Als mich Cortis Idee im Jahre 1944 als wichtiger Gedanke ergriff, entwarf ich eine Stadt für 10 000 Kinder. Die Kritik von aussen veranlasste mich zu einer Reduktion auf die Zahl von 2000. Die Idee blieb richtig und so waren wir zufrieden, die Grössenordnung 200 zu realisieren. *200 ist der fünfzigste Teil von 10 000, aber 10 000mal mehr als nichts.*

Ob Max Frisch in seiner Broschüre zu laut redet oder eine falsche Richtung einschlägt, sollte nicht zählen. Wichtig ist unsere Stellung, dass wir mit der jetzigen Entwicklung unzufrieden sind und alle vorhandenen Kräfte, die etwas Besseres wollen, zusammenlegen, um an der Realisierung einer kerngesunden Zelle zu arbeiten.

Das Wissen ist vorhanden, die Erkenntnisse liegen vor uns, die Mittel stehen im Uebermass zur Verfügung, es fehlt am Zusammenschluss der Kräfte, die noch nicht müde sind.